

daß die vom Regime aufgebaute politische Infrastruktur nicht nur nicht zu einer verbesserten Integration des Aktionspotentials der politischen Peripherie, sondern eher zu einer Frustration und Apathie derselben, allerdings unter Stärkung der administrativen Kapazität, geführt hat. Das nicht unbedeutende wirtschaftliche Wachstum wurde im wesentlichen vom fremdbestimmten industriellen Sektor getragen und ging zu Lasten der vor allem Nahrungsmittel produzierenden Landwirtschaft. Die Folge war eine Verstärkung der Disparitäten zwischen den Regionen, zwischen Stadt — Land und zwischen den einzelnen Einkommensgruppen.

Basis dieser Politik war, wie Illy feststellt (S. 344), „Liberalität nach außen und Disziplinierung nach innen“. Erstere beruhte u. a. auf der Betonung des Außenbeitrages zum Wirtschaftswachstum und machte eine enge Anlehnung an Frankreich notwendig. Obwohl Illy das Problem der auch strukturellen Außenabhängigkeit Kameruns durchaus sieht, ist nicht ganz ersichtlich, warum er diesen Aspekt nicht gleichfalls als eine analyseleitende Fragestellung behandelt. Nebenbei, die Reduktion der ökonomischen Abhängigkeit ist auch ein (verbaler) Programmpunkt des Ahidjo-Regimes. Im Schlußkapitel sucht Illy Abnahme bzw. Zunahme der Außenabhängigkeit zwar kurz zu evaluieren (S. 348 ff.), im Hauptteil seiner Arbeit vermißt man aber, über einige verstreute Hinweise auf Teilaspekte hinaus, eine Thematisierung dieses Problems und die analytische Einbeziehung in bezug auf Klassenlage und Handlungskapazitäten des Regimes sowie eine Untersuchung über Instrumente und Strategien auf diesem Gebiet. Hätte er sich des Dependenzansatzes, insbesondere des Zentrum-Peripherie-Modells Galtungs (vielleicht in Ergänzung zu dem von ihm herangezogenen Modell von Christian Coulon) bedient, hätte diese Schwäche vermieden werden können. Seine Arbeit ist auch eher ein Beispiel dafür, daß ein ungenügender theoretischer und konzeptioneller Rahmen nicht etwa durch „Abstreifen theoretischer Fesseln“, wie er meint (S. 360), der „existierenden Vielfalt“ und der „komplexen Realität besser gerecht werden kann, sondern umgekehrt, daß wichtige Teilbereiche und Fragestellungen unberücksichtigt bleiben.

Trotz der hier vorgetragenen kritischen Anmerkungen können beide hier angezeigten Bücher dem Regionalspezialisten zur Lektüre empfohlen werden.

Rolf Hanisch

JAY E. HAKES

**Weak Parliaments and Military Coups in Africa: A Study in Regime Instability**  
Sage Research Papers in the Social Sciences. Comparative Legislative Studies Series Vol. 1

Sage Publications, Beverly Hills/London 1973, 37 S.

Die vorliegende kurze Untersuchung stammt aus einem Bereich der vergleichenden Analyse politischer Institutionen, dem sich mehr und mehr anglo-amerikanische Wissenschaftler widmen: dem vergleichenden Studium von Gesetzgebungsorganen. Diesen Studien liegt sehr häufig — so auch in diesem Fall — ein behaviouristischer Ansatz zugrunde. Der Verfasser versucht, mit Hilfe von statistischen Daten eine Relation zwischen parlamentarischer Aktivität und der Machtübernahme durch das Militär herzustellen. Er beschränkt sich dabei auf diejenigen sieben afrikanischen Commonwealth-Staaten, in denen Parlamentsdebatten regelmäßig offiziell veröffentlicht werden (Ghana, Nigeria, Uganda, Kenia, Sambia, Tansania und

Malawi). Der Autor räumt selbst ein, daß das beschränkte Untersuchungsfeld ebenso wie die Knappheit der erhältlichen Daten die Aussagekraft seiner Thesen begrenzt.

Diese Thesen knüpfen an zwei Punkten an, für die solche Daten noch am ehesten zugänglich sind. Zum einen glaubt er eine Beziehung zu sehen zwischen der steigenden und fallenden Häufigkeit von Parlamentssitzungen einerseits und Militärputschs andererseits; fallende Trendkurven für die Coup-Staaten Ghana, Nigeria und Uganda sollen das untermauern (S. 17 ff.). Außerdem soll auch die Zu- oder Abnahme von Wahlkreisen, in denen sich mehrere Kandidaten zur Wahl stellen, etwas über die Tendenz zum Militärputsch aussagen. Wenngleich der Verfasser betont, er wolle auf diese Weise nicht den Grad an erreichter Demokratie quantifizieren (S. 30), so kann man sich doch des Eindrucks nicht erwehren, hier werde der Versuch unternommen, die Wahrscheinlichkeit einer Machtübernahme durch die Armee mit ähnlich seismologischer Genauigkeit vorherzusagen wie einen Vulkanausbruch. Zwar ist dem Autor zuzugeben, daß solche Krisen in Entwicklungsstaaten nicht einfach als mysteriöse „Naturereignisse“ gesehen werden dürfen. Aber er hält in wenig überzeugender Weise das Symptom „mangelnde parlamentarische Aktivität“ für eine, wenn auch nicht die einzige Ursache der fallenden Systemstabilität. Dabei überschätzt der Verfasser die legitimierende Funktion von Parlamenten gerade in Einparteienstaaten wie Kenia, Sambia, Tansania und Malawi erheblich.

Alexander Dix

#### **Kroniek van Afrika 1975/1, No. 4**

Special Issue on Disparity between Law and Social Reality in Africa  
Afrika-Studiecentrum, Leiden

Die Frage nach der Effektivität von Rechtsnormen ist eines der zentralen Themen der überseeischen Rechtsvergleichung, wobei man es allerdings vermeiden sollte, einen absoluten Gegensatz zwischen ineffektivem Recht in Entwicklungsländern und effektivem Recht in Industriestaaten zu machen, da dies den rechtssoziologischen Erkenntnissen über die begrenzte Bedeutung rechtlicher Normen für menschliches Verhalten in allen Gesellschaftsordnungen widersprechen würde. Die holländische Zeitschrift „Kroniek van Afrika“ hat diesem Thema ein Sonderheft gewidmet, in dem nach einer kurzen rechtssoziologischen Einleitung über die Problemstellung bei Untersuchungen zur Effektivität des Rechts (Kurczewski/Podgórecki) anthropologische Fallstudien den Schwerpunkt bilden. Dabei scheint der Titel des Sonderheftes „Disparity between Law and Social Reality in Africa“ insofern nicht ganz richtig gewählt zu sein, als es in den behandelten Konfliktfällen weniger um einen Zusammenprall von Recht und Wirklichkeit als um den unterschiedlicher Rechtsnormen (endogener und europäischer) geht. Die Fallstudien beschäftigen sich überwiegend mit Konflikten in sozialen Gruppen, die unter der komplexen und pluralistischen Organisation afrikanischer Rechtsordnungen besonders zu leiden haben, nämlich partiell in den „modernen“ Sektor integrierte Nicht-Elite-Gruppen. Während die Eliten mit europäischen Rechtsmodellen leben können und (seltener werdende) intakte afrikanische Gesellschaften solche Modelle ignorieren, haben solche Gruppen die volle Kraft des Konflikts auszuhalten. Das führt dann dazu, daß es gegen als Unrecht empfundene (und in